

Hermannstädter Zeitung

Siebenbürger Boten.

vereinigt mit dem

Interesse
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, M. Stern, H. Schallak, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Darbo & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen Germondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 5 Bz., resp. der Stempelgebühr à 30 kr.

Erstmal mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.

Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Vierteljährig 5 „ — fr.
Monatlich 2 „ 50 „
Mit Anstellung in's Haus, monatlich 1 „ — fr.
Einzelne Nummern 5 kr.
Mit Postverendung
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.
Manuscripte werden nicht zurückgeholt; unanfertigte Briefe nicht angenommen.

Abonnements-Bureaus: In Meliasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhändler; in Jas-Nagen bei Herrn A. Dongel, Kaufmann; in Gross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Steln, Buchhändler; in Sikris bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kraszad bei Herrn Holmlach Zaidner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn L. Kurovsky, Kaufmann, Schmielegasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

Nr. 166.

Hermannstadt, Donnerstag den 19. Juli 1888.

104. Jahrgang.

Politische Fragmente.

Budapest, 16. Juli.

Wir befinden uns mitten in der todtten Saison. Der Reichstag ist verlagert, die Minister und ebenso sonstige politische und finanziell vorragende Persönlichkeiten sind zum größten Theil auf Reisen oder in Sommerfrischen, die Theater sind geschlossen, das politische und sociale Leben pulst in der Hauptstadt nicht mit der Lebendigkeit, wie gewöhnlich.

Auf dem Gebiete der inneren Politik ist denn auch seit Schluß der Delegationen, deren Beschlüsse vor Kurzem im Amtsblatte publicirt wurden, kein Ereigniß von hervorragender Bedeutung zu registriren. Erwähnung verdient die bezüglich bloß, daß der Bürgermeister von Budapest, Kammermeyer, an den Minister des Innern eine, zum Gegenstande journalistischer Besprechung gewordene Repräsentation richtete, in welcher derselbe aus Anlaß mehrerer, bei den Bezirksvorstellungen zum Nachtheil des Publicums und der Hauptstadt vorgekommenen Inconvenienzen dafür plaidirt, daß die, im Sinne der bestehenden Vorschriften mit einem ziemlich ausgedehnten Wirkungskreis betrauten Bezirksvorstellungen von verantwortlichen Functionären zu besetzende Aemter und nicht bloß Vertrauensstellungen sein und daß auch die gegenwärtigen Bezirksvorsteher, wenn dieselben die gesetzliche Qualifikation zur Bekleidung eines wirklichen Amtes nicht besitzen, für die Zukunft nicht wählbar sein sollen.

Erwähnung verdient ferner, daß eine kurze Zeit lang das Gerücht von einer im Zuge befindlichen Fusion zwischen der gemäßigten Opposition und der Regierung bestand und daß der Führer dieser Opposition, Graf Albert Apponyi, in einem, an ein Provinzialblatt gerichteten offenen Schreiben diesem Gerüchte mit der größten Entschiedenheit entgegentrat. Im Uebrigen ruht die innere Politik.

Auf dem Gebiete der äußeren Politik dagegen ist die Ruhe der todtten Saison noch nicht vollständig eingetreten. Die Befürchtung zwar, daß es im Sommer zu einem kriegerischen Zusammenstoße mit Rußland kommen würde, welche anläßlich einer Aeußerung des Herrn Ministerpräsidenten vor Monatsfrist auftraf, hegt wohl jetzt Niemand mehr. Es hat daher auch die längere Zeit hindurch mit Schwung betriebene journalistische Arbeit der Zusammenstellung aller möglichen, den naßen Ausbruch der Krise angehenden Ereignisse für eine Zeit aufgehört. Die Besprechung der Kriegs- und Friedens-Chancen an sich jedoch bildet noch immer ein stehendes Capitel in der Tagesliteratur. Anlaß hierzu bieten zwei Vorkommnisse, welche thatsächlich für den Frieden des Welttheiles noch wichtige Konsequenzen haben können. Diese Vorkommnisse sind: die nunmehr demüthigt zweifellos stattfindende Zusammenkunft des deutschen Kaisers mit dem Czaren und dann der im Zuge befindliche Scheidungsproceß des serbischen Königspaars.

Was zunächst die Kaiser-Entrevue anbelangt, so ist zwar nicht anzunehmen, daß durch dieselbe die Politik des deutschen Reiches oder Rußlands eine Aenderung erfahren werde. Jedenfalls aber wird die Entrevue die persönlichen Beziehungen der beiden Herrscher inniger gestalten und dies Resultat derselben kann unmöglich ohne wohlthätige

Rückwirkung auf das Verhältniß der beiden Reiche zu einander bleiben. Es muß deshalb die Kaiser-Entrevue als ein entscheidendes Friedenssymptom bezeichnet werden. So wird denn auch dieselbe von allen Blättern aller Länder Europas und aller Parteilichungen aufgeführt.

In dieser Beziehung besteht keine Verschiedenheit der Meinungen, dagegen gehen in dem Punkte, welche Rückwirkung die Kaiserentrevue auf unser Verhältniß zum deutschen Reiche haben werde, die Meinungen auseinander und vertreten besonders die oppositionellen Blätter bei uns zu Lande die Anschauung, daß wir dabei schlecht wegkommen werden. Es würde uns zu weit führen, in eine Prüfung der Argumente und Gegenargumente dieser Befürchtungen einzugehen und beschränken wir uns deshalb darauf, das handgreiflichste Argument hervorzuheben, indem wir an jenen Passus der Thronrede des deutschen Kaisers erinnern, wo derselbe, des deutsch-serbischen-ungarischen Bündnisses mit der größten Wärme gedenkend, hervorhob, daß er an diesem Bunde mit deutscher Treue festhalten wolle. An der Aufrichtigkeit dieses kaiserlichen Wortes darf doch wohl nicht gezweifelt werden, und erscheint uns deshalb, selbst abgesehen von der Interessengemeinschaft, die uns mit dem deutschen Reiche verbindet, die Furcht, die Entrevue des deutschen Kaisers mit dem Czaren könnte zu einer Lockerung der Bande führen, die uns an das deutsche Reich knüpfen, als Gelpenstereher.

Wir können demnach in dieser Entrevue nichts Anderes, als ein bedeutsames Symptom für die Fortdauer des Friedens des Welttheiles erblicken.

Eine ganz andere Perspective eröffnet dagegen der acut gewordene Zwist im serbischen Königshause. Einmal ist derselbe jedenfalls dem königlichen Ansehen abträglich und kann schon dieser Gesichtspunct die Feinde des Königs in und außer Serbien, welche gleichzeitig Feinde der bestehenden Ordnung, also des Friedens sind, zu eifriger Thätigkeit ermuntern. Dann ist bei den großen Sympathien, deren sich König Nikolaus besonders bei der Landbevölkerung in Serbien erfreut, zu bezweifeln, daß das Princip, als dessen Vertreterin dieselbe gilt, nämlich die russische Suprematie in Serbien und in weiterer Folge auf dem ganzen Balkan, durch das Martyrium der Königin eine Kräftigung erfährt und hiebei jene Elemente, welche von einem Kriege ihr Heil erwarten, an Bedeutung gewinnen und daß daher auf dem nördlichen Balkan die Kriegs-Chancen steigen.

So ist denn die Annahme nicht abzuweisen, daß die für den Frieden des Welttheiles und für die Beförderung der Beziehungen der mitteleuropäischen Mächte zum Czarenreiche wohlthätigen Folgen, welche die Kaiser-Entrevue voraussetzlich haben wird, durch den vom König Milan I. angestregten Scheidungsproceß zum guten Theil paralysirt werden. Wir können deshalb, als Freunde des Friedens, nur bedauern, daß sich Milan durch die Verhältnisse gezwungen sah, Schritte einzuleiten, damit die factisch schon lange bestehende Trennung zwischen ihm und seiner Gemahlin zu einer rechtlich definitiven umgewandelt werde.

ABC.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 18. Juli.

Der „Nord“ sagt in einem Artikel über die Reise Kaiser Wilhelm's II. nach Rußland: „Diese Fahrt bildet eine substantielle und geradezu unmittelbare Bekräftigung der Thronrede, in welcher der neue Kaiser gleichzeitig mit seinen entschiedenen friedlichen Absichten seine freundschaftlichen Gefühle für den Czar Alexander III. kundgab. Wilhelm II. könnte sich nicht unter besserer Auspicien nach Peterhof begeben. Rußland werde mit herzlichster Begeisterung den jungen Fürsten empfangen, der solche persönliche Gefinnungen für seinen Kaiser bekundet und welcher das Oberhaupt eines Staates ist, bezüglich dessen es nichts Besseres verlangt, als freundschaftliche Beziehungen mit demselben auf dem Fuße gegenseitiger Rücksichten und der Unabhängigkeit zu unterhalten. Vom Standpuncte der öffentlichen Meinung Europas, die ohne Unterschied Ruhe und Frieden ersehnt, könne die sich vorbereitende Begegnung nur mit Befriedigung betrachtet werden. Die Tripel-Allianz, welche Vorthelle sie auch für ihre Contractanten hat, sei wegen ihres bedrohenden Anspruchs, sowie wegen gewisser ungarischer Maßlosigkeiten (intemperances) in jenem Theile ihres Programms gescheitert, welcher die Beilegung von Conflicten und die Befestigung des allgemeinen Friedens betrifft. Man könne jedenfalls Besseres von der Annäherung zweier der mächtigsten Potentaten der Welt erhoffen, wovon der eine eben feierlichst den Willen verkündete, den Frieden aufrechtzuerhalten zu wollen, während der andere seit Jahren mit einer selbst von seinen Gegnern anerkannten Ausdauer dieselbe Politik befolgt hat. Wenn daher aus der Entrevue der beiden Kaiser der Friede für Alle hervorgehen könnte, der Friede der Welt, der für den folgenden Tag gesichert Friede, der einzige, bei dem es unter den gegebenen europäischen Verhältnissen sich der Mühe lohnt, ihn herbeizuführen, so würde dies eine Wohlthat sein, welche die Zusammenkunft in Peterhof zu einem bemerkenswerthen Datum der zeitgenössischen Geschichte hinstellen möchte.“

Ein Petersburger Brief des „Nord“ behandelt ebenfalls die bevorstehende Kaiserbegegnung und erklärt: Die europäische Presse heile sich zu sehr, aus dem Besuche des Deutschen Kaisers Folgerungen zu ziehen, und stelle Combinationen, welche erst durch den Besuch Kaiser Wilhelm's hervorgerufen werden könnten, als vollkommene Thatsachen hin, wie dies z. B. die Meldung von russischen Unterhandlungen mit den Cabineten wegen Bulgariens zeigt. Es bekümmere aber nicht nur keine solchen Verhandlungen, sondern es sei nicht einmal wahrscheinlich, daß die Direct der Reise des Deutschen Kaisers folgen dürften. Der Correspondent weist darauf hin, daß es inessen nicht an anderen Fragen fehlen werde. Namentlich sei die Lage in Serbien geeignet, erste Beunruhigungen zu verursachen, da König Milan durch sein tadelswerthes Auftreten gegen seine Gattin die Unzufriedenheit seines Volkes mit seiner antinationalen Politik zum Aeußersten treiben könne. Es sei unerhört, daß, während mächtige Potentaten keine Anstrengung scheuen zur Aufrechterhaltung des Friedens, kleine Fürsten sich nicht die geringsten Scrupel machen, den Frieden, dessen alle Völker bedürfen, auf's Spiel zu setzen.

Präsident Carnot ist in Begleitung der Minister am 14. d. um 3 Uhr Nachmittags zur Revue im Longchamp eingetroffen und mit den Russen: „Es lebe Carnot! Es lebe Floquet! Hoch die Republik!“ empfangen worden. Die Revue ist vollständig gelungen. Die Territorial-Bataillone wurden vom Publicum besonders applaudirt. Als die offiziellen Persönlichkeiten an dem Wasserfall vorbeizogen, ereignete sich ein Zwischenfall. Carnot, die Präsidenten Meline und Leroyer und General Cassier wurden an dieser Stelle mit den Russen: „Es lebe Boulanger!“ empfangen, welche jedoch mit den Russen: „Nieder mit Boulanger!“ beantwortet wurden. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen. Nach der Revue wiederholten sich die gleichen Manifestationen bei dem Vorbeizuge der Truppen und der Rückfahrt des Prä-

Heuiletton.

Nikola, der Dukodlac.

Eine Erinnerung aus Dalmatien. Von Hans von Spielberg.
(3. Fortsetzung.)

Wie manches arme alte Weib mochte ehebem selbst, auch ohne daß ihr die Daumenschrauben des Meister Hans das Gefährniß entriessen, ebenso fest von ihrer Gabe, zu hezen, überzeugt gewesen sein, als Nikola von seinem nächstlichen Umherstreifen als Wärwolf? Was mich aber besonders an ihm, ich möchte fast sagen bewegte, war die stille Resignation, mit der er sein eingebildetes und doch so lebensbiges Unglück trug. Seine ganze Ausdrucksweise hatte mir verrathen, daß er einen lebhaften Geist und eine schnellere Auffassungsgabe besaß, er schien sich wohl durch seine Militärdienstzeit auch einen etwas höheren Bildungsgrad erworben zu haben, als die Mehrzahl seiner Nachbarn; er empfand gewiß gerade darum „den Fluch“, wie er das auf ihm lastende Geschick selbst nannte, doppelt hart, aber er nahm es hin wie eine Schickung, gegen die ein Antämpfen vergeblich sei. Es lag etwas rührend Entsetzendes darin.

Der Zufall wollte, daß ich während jenes Tages in dem trefflichen Hotel de la ville zu Spalato eine interessante Bekanntschaft erneuerte. Ich hatte vor Jahresfrist die schwere Aufgabe gehabt, einen geistig erkrankten Collegen in eine Anstalt für Gemüthskranke überführen zu müssen, und bei dieser Gelegenheit den noch jugendlichen Leiter derselben näher kennen gelernt. Ihn traf ich in diesem vergessenen Winkel Europas wieder. Doctor M. — ich habe nicht das Recht, den Namen des Herrn, der heute einer unserer ersten Psychiater ist, zu nennen — befand sich auf einer Erholungsreise, und eine gemeinsame Neigung: die Liebe zur Jagd führte uns hier bald wieder enger zusammen. Wir machten einen größeren Ausflug nach der Herzegowina, in das wilde Gebiet der Iwan planina,

und auf dieser Tour, als wir zufällig auf Wolfspuren geriethen, brachte ich das Gespräch auf meinen Freund Nikola.

Der Arzt hörte mir mit gespannter Aufmerksamkeit zu, ihn interessirte augenscheinlich sofort das Problem der Krankheit, die ja auch in seinen Bericht, daß derartige festeingewurzelte Wahnideen, zumal wenn sie sich wie in diesem Fall auf einer gewissen Grundlage, dem allgemeinen Volksglauben nämlich, aufbauen, äußerst schwer zu zerstören oder richtiger zu heilen sind. „Wenn Sie versuchen, sich wirklich in die Seele des Mannes, in seinen Gedankenkreis, zu versetzen, werden Sie das auch ganz natürlich finden,“ meinte er. „Es ist einmal wirklich ein ererbter Fluch, der auf ihm lastet, alle äußeren Einwirkungen müßten sich dann zusammenschließen, um die unselige Idee wach zu erhalten und immer auf's Neue zu beleben, — er ist ja unendlich schlimmer daran, als unsere Kranken, deren Umgebung ihr Leiden wenigstens kennt und meist richtig beurtheilt, während seine ganze Nachbarschaft ihn lebendig in seinem Wahn bestärkt. Jedenfalls müßte ich den bedauernswerthen Mann aber wenigstens kennen lernen, wir wollen nicht verschmähen, von Spalato aus einen Absteher nach Sucurac, so hieß ja wohl sein Heimatort, zu machen.“

Das geschah denn auch. Kaum zurückgekehrt, fuhrren wir mit dem Dampfschiff nach Trau und pilgerten von dort nach Sucurac hinaus. Ehe wir aber noch in das Dorf selbst kamen, bot sich uns eine reizende Gelegenheit, den herzlich heißen Marsch durch einen kleinen Erfrischungsbahnhof zu unterbrechen, und Niemand anders, als die allerliebste Lisa war es, die uns ein Glas kühlen Bino Tartaro kredenzen sollte. Wir fanden sie nämlich vor einem hübschen, sich von den Dorfschütten vorthelhaft unterscheidenden Häuschen, das an der Straße nach Trau herangeführt war, sitzend und — eine bei den Dalmatinerinnen ebenso seltene, wie durchaus lobenswerthe Beschäftigung — Strümpfe stopfend. Sie war auch gleich bereit, uns einen süßigen Trunk aus dem Keller zu holen, und hufste stiel wie ein Kobold in das Haus hinein und setzte sich dann jurücklehrend zu uns, um ungenirt ihre alte Beschäftigung wieder aufzunehmen.

Ich merkte bald, daß die hübsche Kleine mich sofort wiedererkannt hatte, und als ich mit irgend einer gleichgiltigen Wendung das Gespräch auf Nikola brachte, entschloßte ihr unwillkürlich der leise Ausruf — „Ja, Nikola . . . der arme Nikola!“

Es schien mir günstig, das Geta weiterauszuspinnen. Ich machte ein möglichst erhautes Gesicht: „Der arme Nikola? Warum weanste Du ihn arm? Ist er nicht gesund und kräftig gleich einem? Ist er nicht hübsch genug, um alle Tage eine schmutze Braut heimzuführen?“

Sie schüttelte ernst den Kopf. „Kräftig ist er wohl, arbeiten kann er für zwei — und hübsch ist er auch,“ fügte sie mit leiser Erdröthen hinzu. „Aber Sie hörten ja selbst brühen in Salona von meinem Oheim Signore, was ihm fehlt — 's ist ja kein Geheimniß, und er kann nichts für den Fluch, der arme Nikola, daß er ein Dukodlac ist. Ihr feinen Stadtherrn glaubt freilich, wie ich mir habe sagen lassen, nicht an den Wärwolf, aber wir wissen das besser, als Ihr.“

Zu meiner großen Verwunderung wachte sich jetzt plötzlich mein Begleiter mit einer eigenthümlichen Entgegnung in das Gespräch. „Das wollen wir doch nicht sagen, daß wir alle nicht daran glauben, bei mir zum Beispiel oben im Norden — ich wohne nämlich über hundert Meilen von hier, mein Kind — erzählt man auch viel von Wärwölfen, aber meine Landleute haben ein gutes Mittel gegen sie: sie schließen sie todt.“

Die Kleine fuhr erschrocken in die Höhe: „Todt,“ rief sie, „den Dukodlac todt? Aber das ist ja unmöglich, Herr, der Dukodlac ist ja gegen jede Kugel gefeit.“

Der Doctor machte ein ernstes Gesicht: „Gegen jede Kugel nicht — ich habe es selbst gesehen, wie ein alter Jägermann in mitternächtlicher Stunde solch' Unthier todtstößt. Die Kugel muß freilich von Silber und eigens präparirt sein.“

Lisa wagte dieser bestimmten Behauptung gegenüber allerdings nicht mehr zu zweifeln, dafür überfiel sie jedoch ein neuer und sie augenscheinlich sehr erschreckender Gedanke. „Aber, Herr,“ forschte sie angstvoll, „wenn

Abenten und seiner Begleitung. Die Polizei schritt zu neuerlichen Verhaftungen.

Das Nationalfest war von freundlichem Wetter begünstigt. Bei dem Aufmarsche vor der Straßburgstatue kamen unbedeutende Zwischenfälle vor.

Bei dem Dankfest auf dem Marktplatz richtete der Präsident der Republik Carnot an die versammelten Maires folgende Ansprache: „Sie sind gekommen, die nationale Einheit zu bekräftigen; ich danke Ihnen dafür namens der Regierung.“

Trotz der Affiche, welche zu einer Zusammenkunft der Boulangisten auf dem Concorde-Platz aufforderten, fand am 15. d. keinerlei ernste Manifestation statt.

Aus Rom wird dem „Daily Chronicle“ gemeldet: Cardinal Moran, der Erzbischof von Sidney, werde sich demnächst auf Ansuchen des Papstes in einer offiziellen Mission nach Irland begeben.

Die geistlichen Mitglieder der vom Regus von Aethiopen anlässlich der 900jährigen Feier der Einführung des Christentums in Russland entsandten Deputation haben der russischen heiligen Synode auf Pergament geschriebene Documente vorgelegt.

Der Communicaions-Minister, General-Adjutant Bogjet, hat dieser Tage die strategischen Eisenbahnen des Kaukasus eingehend besichtigt und insbesondere der strategisch hochwichtigen Wladikawkas-Grüßnischen Linie große Aufmerksamkeit zugewendet.

Der Dufoblac tobt ist, dann muß doch der Mensch, dessen Seele in den Wolf fuhr, auch im gleichen Augenblicke sterben?“ entgegnete mein Freund vorwurfsvoll.

Als die nahe Straßenbiegung hinter uns lag, schob der Arzt freundschaftlich seinen Arm unter den meinen: „Ich weiß nicht, ob Sie gemerkt haben, wo ich hinaus will?“ sagte er.

Er lachte: „Und wenn auch!“ Das gute, alte Sprichwort, daß man mit den Wölfen heulen muß, hat für uns Ärzte stets seine besondere und dieser Vampyrgehirne gegenüber vielleicht nun gar eine eigene Bedeutung.

Er lachte: „Und wenn auch!“ Das gute, alte Sprichwort, daß man mit den Wölfen heulen muß, hat für uns Ärzte stets seine besondere und dieser Vampyrgehirne gegenüber vielleicht nun gar eine eigene Bedeutung.

(Fortsetzung folgt.)

Die königliche Ehe.

Milan Obrenowitsch war ein noch nicht 14-jähriger Knabe, als man ihn vor nunmehr genau 20 Jahren zum Fürsten von Serbien ausrief. Während seiner Minderjährigkeit wurden Serbiens Geschicke von dem bekannten russenfreundlichen Politiker Mitsich, dem „Königsmacher“ gelenkt.

Als 21-jähriger Jüngling vermählte sich Fürst Milan im October 1875 mit dem 16-jährigen Fräulein Natalie von Rescho, der Tochter eines russischen Obersten, der mit einer Prinzessin Gurdaga verheiratet war.

Königin Natalie's Wiege hat auf russischem Boden gestanden, und zu der Zeit, da sie sich mit Milan vermählte, war der Einfluß Russlands noch in Serbien der allein maßgebende.

Neuerdings scheint Milans Charakter etwas feiter und energievoller geworden zu sein. Das hat er nicht nur durch ruhiges und resoluteres Auftreten anlässlich der wiederholten Ministerkrisen in seinem Lande gezeigt; er beweist es auch durch die Entschlossenheit, mit der er seinen Willen, die Scheidung von der Königin jetzt durchzusetzen, den entgegengegesetzten Strömungen zum Trotz betreibt.

Die Anlegenheit, scheint jetzt so zu stehen, daß Königin Natalie es kaum noch in der Hand hat, die formelle Trennung ihrer Ehe abzuwehren. Die Königin hatte wohl den Ernst ihrer Lage nicht richtig erkannt, als sie die vom Bischof Dementrius von Nißch überbrachten Vorschläge, welche neben der Auslieferung des Kronprinzen lediglich eine factische, nicht aber eine kirchliche, beziehungsweise gerichtliche Scheidung bezweckten, entschieden ablehnte.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 19. Juli.

(Ernennungen.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhten allergnädigst den kön. Rath und Vicegespan des Arvaer Comitats Georg Szmercsanyi zum Obergespan dieses Comitats zu ernennen.

Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhten allergnädigst zu ernennen: zu Richtern: den Karlsburger Unter-Anwalt Gregor Jncze beim Bistritzer, — den Marosvásarhelyer Unter-Anwalt Rudolf Jatab beim Marosvásarhelyer Gerichtsbezirk; — zu k. Bezirksrichtern: den Unter-Richter: Saloman Simay, des Kispeter, beim Kőseger, — Karl Köbay, des Nagybanyaer, beim Nagybanyaer, — Friedrich Haupt, des Detaer, beim Kubiner, — Stefan Kovacs, des Mocter, bei demselben, — Josef Weres, des Hatfeger, bei demselben l. Bezirksgerichte; — zum Unter-Richter: den Vicenotar des Posusaluer l. Bezirksgerichtes, Andreas Köbay, beim Verhener l. Bezirksgerichtes.

Der mit der interimistischen Leitung des Finanzministeriums betraute k. ung. Ministerpräsident hat den Kitzgimeyer k. ung. Zollamts-

Controlor Julius Reschner zum Zollbeamten 1. Cl. ebendort, — den Hermannstädter k. ung. Zollamts-Practikanten Johann Signorino zum Zollbeamten 2. Cl. beim Almaszkyer l. ung. Zollamt, — den Marosvásarhelyer k. ung. Steueramts-Offizial 4. Cl. Paul Nagy zum Controlor 3. Cl. beim Elisabethstädter l. ung. Steueramt ernannt.

Der k. ung. Minister für öffentliche Arbeiten und Verkehr hat die k. und k. Lieutenanten Anton Brepeliczay, Karl Gärtner und Julius Jeseňsky zu Post- und Telegraphen-Offizieren in provisorischer Eigenschaft, — ferner Julius Varga, Koloman Stuchlik, Johann Waz, Alfons Talacs und Anton Strobl zu Post- und Telegraphen-Practikanten ernannt.

(Staatliche Unterstützung.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den gr.-or. römischen Pfarrer, und zwar Nikolaus Calutia in Ober-Wit 60 fl., Ignaz Csericsan in Rib 50 fl., Macavej Dregus in Aljo-Szolcsva 80 fl. aus Staatsmitteln bewilligt.

(Gebührenfrei.) Der k. ung. Minister für öffentliche Arbeiten und Verkehr hat mit Erlaß unter Zahl 23,754 l. J. angeordnet, daß vom 1. August l. J. an am Eise: sämtlicher ararischen, wie auch nichtararischen Post- und Telegraphenämtern nicht nur die Telegramme, sondern auch die Briefpostsendungen, nämlich Briefe, Correspondenzkarten, Kreuzbandsendungen (Druckorten), Waarenmuster und Zeitungen ohne Einhebung einer Gebühr zugestellt werden.

(Im Interesse der Siebenbürger Industriellen.) Der mit der interimistischen Leitung des Finanzministeriums betraute k. ung. Ministerpräsident Koloman Tiba hat im Interesse des Aufschwunges der siebenbürgischen Tuchfabriken an sämtliche k. ung. Finanzdirectionen eine Circular-Berordnung erlassen, in welcher die Finanzdirectionen angewiesen werden, sich mit der Hermannstädter Finanzdirection ins Einvernehmen zu setzen und im Wege dieser Direction behufs Lieferung des Tuchbedarfes zur Uniformierung der Finanzwachmannschaft den Vertrag mit dem Hermannstädter und Kronstädter Tuchfabrikanten abzuschließen.

(An den diesjährigen Waffenübungen) nimmt das 51. Infanterie-Regiment in folgender Zeit Theil: das in Abrudbanya stationirte 2. Bataillon des Regiments verläßt seinen derzeitigen Garnisonsort am 26. d. und rückt am 31. d. in Klausenburg ein.

(Musikabend Salamon.) Der geräumige Floras Garten erwies sich gestern Abend als zu klein, denn er vermochte, trotzdem Tische auf Tische aus der Restauration Popovits nachgeholt wurden, dem massenhaften Andränge nicht zu genügen.

(Wein dieb.) Ein früher beim hiesigen Bahnhofrestauration bedienter gewesener Kellner hat jenem aus dem Keller, in dem er Kasse einstieg, große Vorräthe von Flaschenwein entwendet.

(Die Communalwahlen in Kronstadt) wurden am 16. d. in größter Ruhe vollzogen. In drei Bezirken siegte die sächsische Partei, in einem die Rumänen ohne Kampf.

(VIII. bairisches Vereins- und Jubiläumsschießen.) Die Spenden, wie Ehrengaben für das VIII. bairische Vereins- und Jubiläumsschießen kamen in erfreulicherweise fort und fort dem Central-Comité zu.

„Tranden deutschen Mutterlandes gerne gebenten, Siebenbürgen Sachsen, wenn nur den Wein sie schenken, Darum werde von Euch Deutschen ihrer auch gedacht, Wenn auch nie das Glas bei Euch die frohe Kunde macht.“

(Ein Denkmal für König Matthias.) Aus Klausenburg wird vom 15. d. berichtet: Das in Angelegenheit der Errichtung einer Statue zur Erinnerung an König Matthias entsandte Executiv-Comité beschloß eine Dankadresse an Sr. Majestät den König zu senden, dessen hochherziger Initiative die Gedenktafel ihre Entstehung verdankt.

(2000 fl.) hat der hauptstädtliche Ausschuß des ungarischen Culturvereines für die siebenbürgischen Theile der Centralcasse in Klausenburg zugestiftet.

(Ein desraubirender Briefträger.) Vor den Schranken des Marosvásarhelyer l. Gerichtshofes stand am 14. d. der dortige Briefträger Moses Nyrgecs, angeklagt des Verbrechens des Unterschleifes und der Urkundenfälschung.

(Eine hochherzige Spende.) Der Waigener Bischof Constantin Schuster hat zum Baue einer Mädchen-Schule in Reckenmet sechszigtausend Gulden gespendet.

(Mord während eines Sängersfestes.) Gelegentlich der am 15. d. in Ruft veranstaltenden Fahnweife des dortigen Gesangsvereines, an welcher zahlreiche Gesangsvereine und Tausende Personen aus der Umgebung theilnahmen, wurde Anton Lakatos, Knecht in Noszlob, vom Ruffler Florian Szanto ermordet. Der Mörder ist dem Gerichte eingeliefert worden.

(Die Deutschmeister-Kapelle in München.) Die Deutschmeister-Kapelle aus Wien ist am 15. d., 2 Uhr Nachmittags in München angekommen. Von Simbach ab waren Hunderte Neugierige an allen Stationen. Als der Zug im Münchener Bahnhof eintraf, ertönten lebhafteste Hochrufe. In allen Straßen, welche die Kapelle passirte, warteten Tausende von Menschen und empfingen dieselbe mit Jubel. Hauptmann v. Kettner und Kapellmeister Ziehrer wurden vom Comité der Ausstellungs-Commission mittelst Equipage abgeholt, und waren während der Fahrt Gegenstand vielfacher Ovationen. Der Commandant der schweren Reiter delegirte einen Officier und den Kapellmeister auf den Bahnhof zum Empfang.

(Todesfall.) Gestorben ist: Fürst Pavel Wjasemsky am 11. d. in Petersburg, im 68. Lebensjahre.

(Eine seltene Erscheinung.) Während die meisten illustrierten Blätter sich während des Sommers eine Art von Gesinnungsgönnen, können wir mit Vergnügen constatiren, daß die „Wiener Mode“ auch jetzt rasillos vorwärts strebt. Dies beweist das Fest vom 15. Juni, das den Besuch schon durch den Umschlag gefangen nimmt, der ein künstlerisch und technisch gleich vollendetes farbiges Bild (Bade-toiletten) bietet. Aus dem reichen Inhalte des Festes (daselbst enthält über 100 Abbildungen) heben wir das doppelstellige Sommermodenbild mit besonderer Anerkennung hervor. — Im belletrischen Theile dürfte ein Holzschnitt nach einer Photographie aus dem Jahre 1865 — „Fürst Bismarck und Pauline Lucca“ lebhaft interessieren, da er den großen Kanzler einmal von der gemüthlichen Seite zeigt.

(Oesterreicher-Ungarn unter Briganten.) Die Nachrichten über die weitere Entwicklung der Affaire von Bellova sind spärlich und dabei wenig Hoffnung erweckend. Seit der ersten Botenschaft, welche die Räuber gleich nach dem Ueberfalle an die Angehörigen ihrer Gesinnung entsandten, ist weder von ihnen, noch von den Gefangenen irgend eine Mittheilung nach Bellova gelangt. Die Unterhandlungen seitens der besetzten Regierungen und Behörden werden mit dem größten Eifer betrieben, doch muß nach Allem, was bis heute verlautet, das zur Ausforschung und Aushebung der Räuber ausgesendete Militär von einer energischen Verfolgung absehen und sich darauf beschränken, die Briganten zu cerniren, ein Vorgehen, welches, je nach Laune der Räuber, für das Leben der Gefangenen kaum minder gefährdend sein dürfte. Samstag Nachts erhielt Herr Dr. Moriz Kallman in Wien von der Gattin des von bulgarischen Briganten geraubten Herrn Kändler folgendes Telegramm: „Arbeiten Sie, daß man Verfolgungen einstellt, sonst Alle verloren. Hoffnungen schwanden. Bin der Verzweiflung nahe. Lina Kändler.“ Dr. Kallman verfügte sich gestern ins Ministerium des Äußern und sprach sowohl mit dem Sectionschef Herrn v. Szögyeny als auch mit dessen Stellvertreter Baron Pasetti über diese Angelegenheit und unterbreitete ihnen die Bitte der Frau Kändler. Beim Director der Societé des raccorderments, Herrn Vitalis, in Paris ist am 13. d. M. über dringende Anfrage deselben beim Fürsten von Bulgarien ein eigenhändiges Schreiben des Regenten eingelangt, in welchem der Fürst Herrn Vitalis die Verhaftung gibt, daß seitens der bulgarischen Regierung Alles geschieht, um die Gefangenen zu befreien, daß aber vorläufig aus Schonung für das Leben der Gefangenen die Verfolgung der Räuber nicht werden ist. Der Wiener Vertreter des Herrn Kändler, Hof- und Gerichtsadvocat Dr. Kallman, telegraphirte heute an die Frau seines Klienten, sie solle sich mit Herrn Boggi, dem augenblicklichen Leiter der Station Bellova, ins Einvernehmen setzen und die Räuber mittelst Boten aufzusuchen streben, um über deren Bedingungen und über den Zustand der Gefangenen Kenntnis zu erlangen. Herr Boggi war bisher Functionär der Societé des raccorderments in Konstantinopel und wurde gleich nach dem Bekanntwerden der Entführung von Bellova telegraphisch nach Paris aus zum Stationsleiter in Bellova beordert. Selbstverständlich hat er auch den Auftrag, alle ihm nothwendig scheinenden Schritte zur Befreiung Kändler's und Kändler's sofort einzuleiten. Herr Vitalis hat überdies die Banque Ottomane beauftragt, das eventuelle Lösegeld, ohne Rücksicht auf die Höhe des Betrages, für die Gefangenen zu erlegen.

Berichten der „Pol. Corr.“ aus Sophia zufolge bestand die Bande, welche in der Nacht vom 7. auf den 8. d. den Handreich gegen das Stationsgebäude bei Bellova vollführte, aus Albanesen und Macedoniern. Man nimmt an, daß Ueberreste jener Räuberbanden, gegen welche die bulgarischen Behörden seit Monaten einen erfolgreichen Kampf führen, sich in das Rhodopegebirge zu schlagen vermochten und dort mit Genossen aus Macedonien vereinigt haben. Ueber die befugte Postlauf der Gefangenen unternommenen Verhandlungen sind in Sophia noch keinerlei Nachrichten eingetroffen; sobald die Gefangenen in Sicherheit sind, will die bulgarische Regierung mit größter Energie an die Verfolgung der Räuber gehen. Bei Eintreffen der Nachricht von dem Ueberfalle war, nebst einer entsprechenden Truppenzahl, auch der General-Secretär im Ministerium des Innern, Sularow, mit Vollmachten nach Bellova gesendet worden. Die Behörden letztgenannten Ortes haben den Befehl und den Aufwärt der Herberge, in welcher die Herren Kändler und Kändler in der Nacht ihrer Gefangenennahme weilten, unter dem Verdachte des Einverständnisses mit den Räubern verhaftet.

(In der alten Lutherstadt Schmalkalden) werden demnach drei Maler, drei Bauakademiker, mehrere Baumeister und sonstige Interessenten aus Berlin zu mehrwöchigem Aufenthalt eintreffen, um unter Leitung des Senators Dr. Gerland aus Hildesheim und Regierungsbaumeisters Laake die unergleichlich schönen Verzierungen, Bilder, Decken- und Wandgemälde in dem Schlosse Wilhelmshaus kunstgerecht abzumalen. Dies geschieht auf Veranlassung des Conservators der Alterthümer, Oberregierungsrathe Persius in Berlin, der zu diesem Zwecke mehrere Stipendien ausgeworfen hat. Das Schlos Wilhelmshaus in Schmalkalden ist ein sehr interessantes Gebäude, da die aus der Glanzzeit der Renaissance stammenden Steinhauer- und Stuckarbeiten, sowie Frescomalereien in demselben noch ziemlich gut erhalten sind. Bemerkenswerth ist auch, daß dieses Gebäude dem Schlosse Frederiksberg bei Kopenhagen wenn auch nur als bescheidenes Muster gebiet hat.

(Die Rixe des Starnberger Sees.) Der See, in welchem der unglückliche Oerentkönig seinen Tod gefunden, hat ein neues Opfer erhalten. Die Rixe, welche den See bewohnt, hat ihre magnetische Kraft auch auf den ältesten und treuesten Diener des Königs geübt und ihn zu sich hinabgezogen. Der alte Gumbdler war es, der König Ludwig II. auf seinem letzten Wege geleitete, ihm ins Wasser nachsprang und den Leichnam auf einem Kahn ans Land brachte. Der erschlaffte Fall grub sich tief in sein Gedächtniß ein. Während und schlafend sah es das schauerliche Bild vor sich, bis sich sein Geist umnachtete. Er wurde zerschreit und brachte nur flatternd vereinzelte Worte hervor. Wenn er ein größeres Wasser sah, wurde er von Unruhe erfaßt und sagte in solchen Fällen, er sähe, wie ihn das Wasser anziehe, wie es seinen Namen murmelte. Dieser Tage ging er mit einem Bekannten am Ufer des Sees spazieren, blieb plötzlich einige Schritte zurück und stürzte sich dann mit raschem Anlauf ins Wasser. Die Hilfe kam zu spät. Der Leichnam wurde nicht gefunden.

(Die „merkwürdigen Grabchriften“) geüben am besten während der Reisezeit, denn es gibt Touristen, welche ihre Reise für verfehlt hielten, wenn sie nicht auf den Friedhöfen oder in Kirchen einige solcher Inschriften aufstübten. Einem derartigen Touristen ist auch die Entdeckung einer in Joltwig gestanden in Sachsen vorfindenden bemerkenswerthen Grabchrift zu danken, durch welche eine Witwer seiner verstorbenen Gattin in wenigen Worten ein ehrendes Andenken sichern wollte. Sie lautet: „In Preußen geboren, in Moskau gelernt, in Frankreich die Ehe versprochen, in Oslau vollzogen, in Stannwitz gelebt, in Joltwig gestorben und begraben, ruht hier mein liebes, gutes Weib Frau Barbara Springsteinin. Sie war ein Weib nach Gottes Wort, das heißt ohne Jorn. Leser, bete für sie, denn solche Weibskleut sind rar! Dieses schreibt ihr zu bleibenden Ehren ihr treuer Ehemann Matthäus Springstein, Feldwibel, 23. Aug. 1741.“

(Ein geographisches Mißverständniß.) Bei Bleicherode in der Provinz Sachsen liegt eine Gattinwirtschaft mit dem Namen Japan, welcher vor Zeiten dieser Gattinwirtschaft von den Gattin als Beiname gegeben und im Laufe der Zeit volkstümlich geworden und beibehalten ist. Wie das Postarchiv nun mittheilt, wurde vor einiger Zeit in Stargard in Pommern ein Brief an den Besitzer der genannten Gattinwirtschaft zur Post gegeben. Der Brief trug auf der Adresse außer dem Namen des Empfängers nur die kurze Bezeichnung: Bleicherode, Japan, weshalb er denn nach Japan expedirt wurde und erst, als er dort nicht bestellt werden konnte, gelangte er über Yokohama und Hongkong wieder zurück nach Deutschland und in die Hände des Adressaten, des Besitzers der Gattinwirtschaft Japan bei Bleicherode. Der Brief zeigt die Poststempel der Einschiffungshäfen Neapel, Hongkong und Yokohama und einen handschriftlichen Vermerk auf der Vorderseite, daß Bleicherode in Japan nicht aufzufinden sei.

(Thiere in der Meerestiefe.) Das Vorkommen von Thieren in größeren Meerestiefen war bisher eine der strittigsten Fragen der Zoologie. Während Agassiz die Ansicht vertrat, daß das Meer nur an seiner Oberfläche und bis zu einer geringen Tiefe hinab von einer freischwimmenden Thierwelt belebt sei, behauptete Huxley, gewisse Thiere in allen Wassertiefen bis zum Grunde des Meeres gefunden zu haben. Eine sichere Entscheidung der Frage konnte nur gefällt werden bei einer Untersuchung mit Apparaten, die sich erst in bestimmten Tiefen öffnen und selbstständig schließen, um vollständig geschlossen wieder heraufgezogen zu werden. Die Herstellung eines solchen Schließapparates ist, wie man der „Tagl. N.“ mittheilt, unlängst Herrn v. Peterlen, dem leitenden Ingenieur der deutschen zoologischen Station in Neapel, gelungen, und mit diesem Apparat hat Professor Chun aus Königsberg dort Untersuchungen angestellt, die ein sehr interessantes Ergebnis gehabt haben: Als Professor Chun 8 Seemellen von den Ponza-Inseln aus 1300 Metern Tiefe das Netz zog, zeigte sich ein geradezu erstaunlicher Reichthum der Tiefe an Seethieren: Kleine Medusen, Venusgürtel, Sagitten, Zehnfüßler, Alciopiden, zahllose Caprellen, Koppfüßer u. s. w., das Alles drängte und trieb sich in engem Gewimmel durcheinander. Diese Fülle ist umso erstaunlicher, als in diesem Falle das Netz auf Gerathewahl in die Tiefe hinabgelassen worden war, während die Fischer auf ergiebigen Fang an der Oberfläche nur in den Strömungen rechnen. Die weiteren Untersuchungen zeigten, daß die Tiefe des Mittelmeeres sowohl an der Oberfläche, wie in allen Tiefen bis zu 1400 Metern ein reiches thierisches Leben besitzt. Zugleich fanden sich in größeren Tiefen Thiere, die an der Oberfläche bisher nur selten oder gar nicht beobachtet worden sind. So sind zum Beispiel mehrere Krebse, einige Flossenfüßer und zwei Tintenfische ausschließlich Tiefenbewohner des Mittelmeeres, während umgekehrt zum Beispiel die Larven von Stachelhäutern nie unter hundert Metern Tiefe gefunden werden. Die Mehrzahl der Seethiere zeigt sich jedoch gleichmäßig durch alle Wassertiefen verteilt. Interessant ist, daß ihre Verteilung während der einzelnen Jahreszeiten verschieden ist. Chun hat festgestellt, daß ganze Gruppen von Seethieren, welche zu Beginn des Frühjahres im Golf von Neapel verschwinden, um erst im Herbst wieder zu erscheinen, während des Sommers in der Tiefe weilen. Der Grund dafür scheint zu sein, daß die Thiere der heißen Sommertemperatur zu entgehen suchen. Wengleich Chun's Untersuchungen nur für das Mittelmeer Geltung haben, so ist doch anzunehmen, daß auch im freien Ocean ähnliche Verhältnisse vorliegen. Dafür spricht die Thatfache, daß unlängst während der Fahrt des italienischen „Vetter Pisani“ Höhlenqualen an der Lofthaine gefangen wurden, die nach Ansicht des Fänders aus Tiefen unterhalb tausend Meter stammen. Allerdings wird, wie Chun vermutet, im offenen Meere die ständige Temperaturabnahme von oben nach unten (die im Ganzen nur zwei Grad beträgt) die Tiefenvertheilung der Thiere in der Weise beeinflussen, daß sich verschiedene übereinander gelegene Faunen werden unterscheiden lassen.

(Kampf der Adler und der Störche.) Der Präfect von Tirnowa berichtete an die Regierung über einen merkwürdigen Vogelkrieg, welcher sich am vergangenen Donnerstag hoch in den Lüften bei Tirnowa abspielte. Schon am frühen Morgen dieses Tages sah man von Oben her eine ungewöhnlich große Anzahl — man glaubt etwa zweihundert — Adler den Flug der alte Czarenstadt nehmen, und bald darauf umkreisen die schwarzen Vogelkönige freischend die Berge des Jantra. Eine große Volksmenge sah diesem Schauspiel zu, und sie wuchs noch mehr, als einige Stunden später etwa 300 Störche von nordöstlicher Richtung gerade gegen die Adlerhaare flogen. Eine kurze Zeit schien es, als ob Adler und Störche stille ständen und ihre gegenseitigen Stellungen und Kräfte mustern wollten, dann aber gingen sie wie stürmende Colonnen gegenseitig zum Angriff vor. Ein surschbarer Kampf entbrannte. Bald sah man Störche, bald Adler als getroffene Opfer aus den Lüften zur Erde fallen, und erst nach einstädtigem Gefecht, da sich schon die Reihen auf beiden Seiten stark gelichtet hatten, wurde der Kampf eingestellt. Die gefallenen Krieger traten danach in entgegengesetzter Richtung den Rückzug an, um möglicherweise, nachdem sie Verwundungen gefunden haben, neuerdings auf dem Kampfsplatz zu erscheinen. Nach einer ungefähren Schätzung dürften gegen 200 Töbte beider Parteien auf der Wajsthaft geblieben sein. Die Regierung gab dem Präfecten Auftrag, die Berge absuchen zu lassen und eine genaue Zählung der todtten Adler und Störche vorzunehmen. Man möchte gerne wissen, wer aus dem Kampfe siegreich hervorgegangen ist.

Neueste Nachrichten.

Lemberg, 17. Juli. Aus Posen wird jetzt den Polenblättern die bisher geheim gehaltene Antwort des Staatsministeriums auf die von den preußischen Polen dem Kaiser Friedrich überreichte Adresse mitgetheilt. Danach wurde den Ueberreichtern der Adresse bedeutet, daß die Krone, welche die treuergebenen, homagialen Gefühle der Polen gar nicht in Zweifel zieht, zu der Erwartung berechtigt sei, die Polen würden sich dankbar erweisen für die Wohlthaten, die ihnen vom geordneten Staatswesen in Preußen zuteil werden. Insbesondere sei zu erwarten, daß die polnischen Repräsentanten fortan an der gemeinsamen Arbeit der Erfüllung der Staatsaufgaben lebhaft sich betheiligen werden.

Barcelona, 17. Juli. Die spanische Escadre verließ Barcelona, um die Häfen Italiens und Oesterreich-Ungarns zu besuchen. Sophia, 17. Juli. Bis jetzt ist noch keine Entscheidung in Betreff des Dienstes auf der Eisenbahnlinie Sophia—Bellova—Saremby getroffen. — Minister Straneky legte dem Secretär des ottomanischen Commissariats die Gründe der Action der bulgarischen Regierung be-

treffend der Bahnlinie Bellova—Bakarel auseinander. Die Regierung hat bisher von der Pforte noch keine Antwort auf ihre bezügliche Mittheilung erhalten. In dieser Mittheilung wird auch constatirt, daß nach den Landesgesetzen keinerlei ausländische wirtschaftliche oder finanzielle Gesellschaft in Bulgarien bestehen könne, außer wenn hiezu die specielle Ermächtigung der competenten bulgarischen Behörden gegeben wurde. Das Project, den Betrieb der Linie der Gesellschaft Vitalis zu verleißen, beruhe auf keinerlei legaler Basis.

Konstantinopel, 17. Juli. Die Gesellschaft der Verbindungs-bahn protestirte bei der Pforte gegen die Beschlagnahme der Linie Bellova—Bakarel durch die bulgarische Regierung und suchte die Intervention der französischen Botschaft nach.

Wien, 18. Juli. Die Königin von Serbien ist nach Paris abgereist; im Bahnhof waren viele Menschen, es fand aber keinerlei Demonstration statt.

Bukarest, 18. Juli. Der Präsident der Kammer, General Lecca, ist gestorben.

Belgrad, 18. Juli. Der König läßt eine Denkschrift als Erwiderung auf die von der Fürstin Morussi im Namen der Königin veröffentlichte Erklärung vorbereiten, in welcher der Nachweis über die politischen Intriguen der Königin Natalie, sowie der Beweis erbracht wird, daß die Königin ein Werkzeug russischer Mächtschaften war.

Original-Telegramme.

Odeffa, 18. Juli. Zu den großen russischen Herbst-Manövern werden weder Militär-Attache's noch Zeitungs-Correspondenten zugelassen. Da weder die Reumethode der Selbstact, noch die Neuerung in den Schießwaffen erprobt wird, muß wohl ein besonderer Grund vorhanden sein, warum die Manöver unter dem Ausschusse der Kritik abgehalten werden. Man glaubt, der Manöver-Zweck sei der, die Leistungsfähigkeit des Commissariats und die Wirksamkeit des Transportdienstes auf die Probe zu stellen, da die im Winter vollzogenen Truppenver-schiebungen die übelsten Erfahrungen zu Tage gefördert haben. Wiesoß die Eisenbahnen zeitweilig den Militärbehörden vollständig uneingeschränkt zur Disposition gestanden, seien Störungen, selbst heillose Verwirrungen auf der Tagesordnung gewesen. Man fühle sich keineswegs sicher, daß bei den Herbst-Manövern nicht gleiche Uebelstände hervortreten und um die Schwächen nicht aller Welt zu offenbaren, ziehe man es vor, die Manöver gleichsam unter dem Ausschusse der Oeffentlichkeit abzuhalten.

Offener Sprechsaal.

(Für die unter dieser Rubrik enthaltenen Aufsätze ist die Redaction nicht verantwortlich.)

Ein theures Wasser.

Aus dem Ausflußrohre der neuen Wasser-Sammelanlage fließt das Wasser stetig ab, ohne daß es bisher für städtische Zwecke nutzbar gemacht wird.

Mit Recht drängt sich bei der herrschenden großen Hitze und bei dem herrschenden Wassermangel die Frage auf:

Könnte das dort ausfließende reine Wasser nicht in den nahe vorbeischießenden, die städtische Wasserleitung bildenden Canal überleitet werden?

Es würden hiedurch per Tag circa 150.000 Eimer Wasser zu Zwecken der Stadt gewonnen werden (Mühlen, Bäder, Gassenreinigung etc.). Die Kosten dieser Wasserleitung dürften sehr geringe sein, da diese Leitung nicht durch Rohre, sondern offenliegend hergestellt werden kann.

Bis zur Herstellung der neuen städtischen Trinkwasserleitung könnte doch das gesammelte Wasser mit sehr geringen Kosten (circa 150 fl.) in den daneben fließenden städtischen Canal geleitet werden.

Um freundliche Aufnahme dieser Anregung ersuchen mehrere Wasserbedürftige.

Hermannstadt, am 17. Juli 1888.

Lotto-Ziehung

vom 18. Juli.

Hermannstadt: 49 84 26 89 33.

Fremden-Liste

vom 18. Juli.

Hotel Neuröhrer. B. Gilt, J. Schöberl, S. Ohrenstein, M. Hamburger, Kaufmann, von Wien; L. Binder, Kaufmann, von Kronstadt; R. Roth, Kaufmann, von Budapest; Schuelber, sammt Familie, Grundbesitzer, von Nagy-Engeb. Hotel Habermann. J. Kaucic, Holzarbeiter, von Zlatibor; Moses Spörty, Karl Soos, Privatier, J. Eibösch, Grundbesitzer, von Eibösch; Bela Rosner, sammt Familie, Künstler, von Budapest; J. Salamon, W. Salamon, J. Weiß sen, J. Weiß jun., J. Balazs, G. Gylot, G. Johannovits, G. Johannovits, F. Bojzold, P. Barga, F. Digi, R. Korba, Musiker, von Klausenburg.

(Eingesendet.)

Farbig, schwarz und weiß Seiden-Moirée von 95 kr. bis fl. 7.60 per Meter (antique und français) versendet rosen- und färdweise gelbfrei das Fabrik-Depot G. Henneberg (L. und I. Hoflieferant), Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 10 kr. Porto.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 18. Juli.

Table with 2 columns: Currency/Instrument and Price. Includes items like Ung. Goldrente 6%, Ung. Goldrente 4%, Ung. Eisenbahn-Anlehen, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 18. Juli.

Table with 2 columns: Currency/Instrument and Price. Includes items like Ung. Goldrente 6%, Ung. Goldrente 4%, Ung. Eisenbahn-Anlehen, etc.

